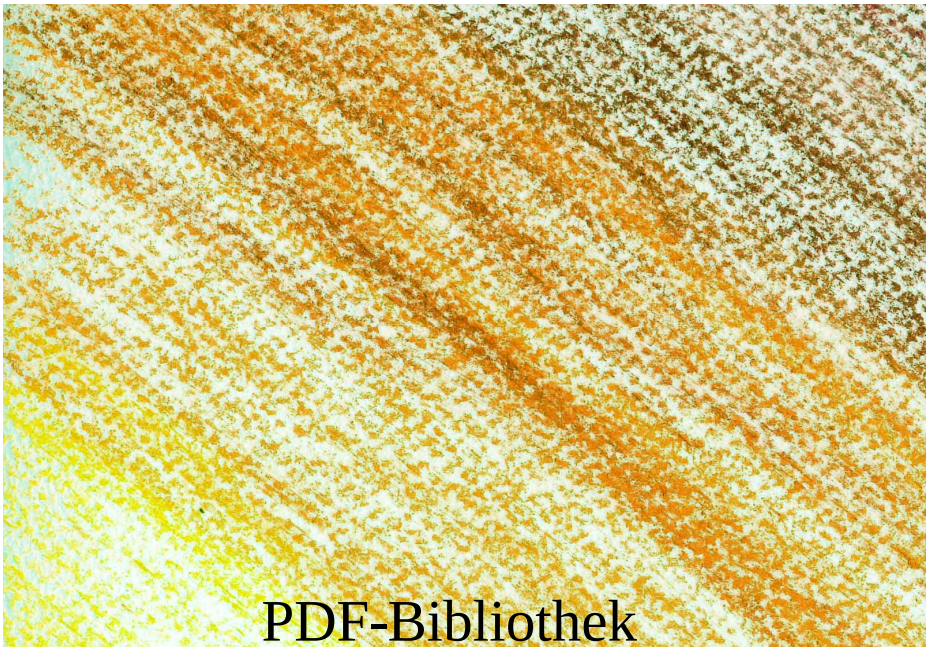


Jürgen Kramke

Ist der Tod das Ende?



Was sagen die Bibel und die NO dazu?

Das Mysterium der Schöpfung

In seinem aktuell erschienenen Buch setzt sich Jürgen Kramke mit den Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung auseinander. Als Fundament für seine Ausführungen bezüglich der Ursachen und Kräfte, die das Universum entstehen ließ und bestehen lässt, beruft sich der Autor neben der Naturwissenschaft auf die Aussagen des Naturforscher und Visionär Emanuel Swedenborg (1688 -1772). Viele Erkenntnisse aus der Quantenphysik hat Emanuel Swedenborg, dessen Werke im Weltdokumentenerbe der UNESCO verzeichnet sind, vorweggenommen.



So wusste er z. B., dass der Urgrund der Materie geistiger Natur ist. Eine Erkenntnis, die die erst viele Jahrzehnte nach Swedenborgs Tod von dem Physiker und Nobelpreisträger Max Planck formuliert wurde. Auch die von dem Quantenphysiker Hans-Peter Dürr postulierte Existenz einer jenseitigen Welt und dem Weiterleben nach dem Tod, hat Swedenborg in seinen Werken nachgewiesen. Swedenborg kannte wie kaum ein Anderer die Verhältnisse und Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt mit ihren Wechselwirkungen zur natürlichen Welt.

Mit diesem Hintergrund setzt sich der Autor in seinem Buch mit den existenziellen Fragen der Schöpfung und des Lebens auseinander. Dabei werden die folgenden Themen ausführlich behandelt:

Die Entwicklung des Lebens vom Mineralreich zum Menschen

Die Lehre von den Graden

Raum und Zeit

Die Entsprechungskunde

Gott ist Mensch

Die Verhältnisse in der jenseitigen Welt

Dieses Buch möchte Ihnen neue Sichtweisen über die Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung nachvollziehbar aufzeigen.

Das 204 Seiten starke Buch kann in jeder Buchhandlung und im Internet z. B. bei amazon.de bezogen werden.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 9783738611465

VK 8,99 €

Ist der Tod das Ende?

Als ich mich einmal mit Bekannten über das Thema Sterben und Tod unterhalten wollte, stieß ich zwar auf ein gewisses Interesse, aber dennoch bemerkte ich, dass es meinen Bekannten - so wie den meisten Menschen - sehr schwer fiel, über diese Dinge zu reden.

Ich glaube, dafür gibt es zwei Gründe.

Der eine Grund ist psychischer Natur. Das Thema Tod und alles, was damit zusammenhängt, ist einfach tabu.

Wir haben vielleicht unbewusst das Gefühl, wenn wir auf irgendeine Weise mit dem Tod in Berührung kommen, und sei es nur indirekt, dass wir mit der Aussicht auf unseren eigenen Tod konfrontiert werden. Durch das Denken an den Tod wird unserer eigener Tod realer, wird denkbarer.

Die meisten Medizinstudenten zum Beispiel machen die Erfahrung, dass schon die distanzierte Begegnung mit dem Tod beim ersten Betreten des Anatomiesaals in ihnen starke Beklommenheit hervorruft. Es ist nicht nur das Mitgefühl für den Menschen, dessen Überreste auf dem Seziertisch liegen, es ist auch die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit. Die Ahnung: „Das wird, früher oder später, auch mit mir geschehen.“

Psychologisch gesehen bedeutet für viele Menschen das Reden über den Tod eine Annäherung an den eigenen Tod. Oft haben Menschen, wenn sie über den Tod reden, das Gefühl, vom Tod auch nur zu sprechen bedeutet schon, ihn geistig heraufzubeschwören, ihn näher heranzuholen auf eine Weise, die einen zwingt, der Unausweichlichkeit des eigenen Sterbens ins Auge zu sehen. Und weil sie sich diese seelische Unannehmlichkeit

ersparen wollen, versuchen sie kurz entschlossen das ganze Thema möglichst zu vermeiden.

Der zweite Grund, weshalb der Tod ein so schwieriger Diskussionsgegenstand ist, liegt noch tiefer verborgen, denn er wurzelt im Wesen der Sprache selbst. Durch die kulturelle Entwicklung ist uns der innere, geistige Sinn unserer Sprache verloren gegangen. Die Wortinhalte der menschlichen Sprache beziehen sich heutzutage größtenteils auf etwas, was durch die Sinnesorgane erfahren wurde. Dies trifft natürlich auch auf Worte wie Sterben und Tod zu.

Der Tod ist etwas, was für die meisten von uns außerhalb der bewussten Erfahrung liegt, weil die meisten von uns durch diese Erfahrung nicht hindurchgegangen sind.

Wenn wir überhaupt vom Tod sprechen wollen, dann müssen wir sowohl gesellschaftliche Tabus überwinden als auch die tief eingewurzelten sprachlichen Schwierigkeiten, die auf unseren Mangel an Erfahrung zurückgehen. Häufig tun wir ja doch nichts Anderes, als uns in wohlklingenden Analogien auszudrücken. Wir vergleichen den Tod oder das Sterben mit angenehmeren Seiten unserer Erfahrungswelt, Seiten, die uns geläufig sind, die wir kennen.

Die gängigste Analogie nach diesem Muster ist wohl der Vergleich zwischen Tod und Schlaf. Sterben, so sagen wir uns, ist wie einschlafen. Diese Metapher ist sehr verbreitet im Alltagsdenken und in der Alltagssprache wie auch in den literarischen Zeugnissen der verschiedenen Kulturen und Epochen. Sie war anscheinend auch im antiken Griechenland durchaus gebräuchlich. In der Ilias (Epos Homers von den 51 entscheidenden Tagen des Trojanischen Krieges) zum Beispiel nennt Homer den Schlaf «Geschwister des Todes». Und in der Apologie legt Platon seinem Lehrer Sokrates bei seiner letzten Rede kurz nach

der Verkündigung des Todesurteils durch ein griechisches Gericht die folgenden Worte in den Mund:

„Ist der Tod gleichsam ein Schlaf, in dem der Schlafende nicht einmal einen Traum sieht, so wäre der Tod ein überschwänglicher Gewinn. Denn ich glaube wirklich, wenn einer eine solche Nacht nimmt, darin er so fest geschlafen, dass er auch keinen Traum gesehen hat, und alle anderen Nächte und Tage seines Lebens mit dieser Nacht vergleicht, und denn aufrichtig sagen sollte, wie viele Tage und Nächte er in seinem Leben besser und angenehmer zugebracht habe als diese Nacht, ich glaube wirklich, dass nicht bloß ein Privatmann, sondern der Großkönig diese gegen die anderen Tage und Nächte leicht würde zählen können. Wenn also der Tod etwas ist, so nenne ich ihn einen Gewinn und alle Zeit vor uns scheint auf diese Weise nur eine lange Nacht zu sein.“

Dieselbe Analogie lebt in der modernen Umgangssprache fort. Nehmen wir die Redewendung vom «Einschläfern».

Wenn man seinen Hund zum Tierarzt bringt und ihn dort einschläfern lassen will, dann meint man damit gewöhnlich etwas ganz Anderes, als wenn man mit einem Anästhesisten darüber spricht, dass die eigene Frau oder der eigene Mann zum Beispiel vor einer Operation eingeschläfert wird.

Eine andere, aber sinnverwandte Analogie wird auch sehr gern herangezogen. Danach ist das Sterben wie ein großes Vergessen. Stirbt einer, so vergisst er all seine Sorgen; all seine leidvollen und quälenden Erinnerungen sind ausgelöscht.

So altherwürdig und weltweit verbreitet die Metaphern vom Schlafen und Vergessen auch sein mögen, letzten Endes bleiben sie doch unzureichende Vorstellungen, die uns keinen wirkli-

chen Trost zu spenden vermögen. Denn beide drücken denselben Grundgedanken nur auf verschiedene Weise aus. Zwar bieten sie sich uns in einer etwas geschönten Gestalt dar, tatsächlich aber besagen sie eben doch nichts anderes, als dass der Tod die endgültige Vernichtung unserer bewussten Existenz ist. Wenn das stimmt, dann hat der Tod nicht das Geringste zu tun mit so schönen Dingen wie Schlafen und Vergessen. Schlafen ist ja nur deswegen etwas Positives und Erstrebenswertes im Leben, weil darauf ein Erwachen folgt. Ein erholsamer Nachtschlaf macht die wachen Stunden danach nur um so angenehmer und ergiebiger. Gäbe es kein Erwachen mehr daraus, dann wäre am Zustand des Schlafens auch nichts Wohltuendes mehr. Gleichermassen bedeutet die Vernichtung der bewussten Existenz nicht nur die Auslöschung aller schmerzlichen, sondern auch aller angenehmen Erinnerungen. Bei genauerem Hinsehen trifft also keine der beiden Analogien die Sache so genau, dass wir daraus wirklich Trost und Hoffnung schöpfen könnten angesichts des Todes.

Es gibt jedoch noch eine andere Anschauung, die sich abhebt von der Vorstellung, der Tod sei die Vernichtung des Bewusstseins. Nach dieser anderen, vielleicht noch älteren Überlieferung bleiben bestimmte Aspekte eines Menschenwesens erhalten, auch wenn alle körperlichen Funktionen aufgehört haben und der Leib schließlich vergeht. Diese überdauernden Aspekte haben viele Namen bekommen, darunter Psyche, Seele, Geist, Selbst, Wesen, Sein und Bewusstsein. Die Bezeichnung spielt keine Rolle, wichtig ist allein die Vorstellung vom Eintritt in eine andere Existenzform nach dem leiblichen Tode, und diese Vorstellung gehört zu den ehrwürdigsten Glaubensinhalten der Menschheit.

In der Türkei wurde eine Grabstätte entdeckt, die vor rund Einhunderttausend Jahren von Neandertalern angelegt wurde. Aus den Überresten konnten die Archäologen den überraschenden Schluss ziehen, dass diese frühen Menschen ihre Toten auf Blumen und Blütenzweigen zur letzten Ruhe gebettet haben, was darauf hindeuten könnte, dass sie vielleicht den Tod als einen feierlichen Anlass begriffen haben - als den Übergang des Gestorbenen von dieser Welt in die Nächste. Und tatsächlich zeugen uralte Grabfunde in allen Teilen der Welt von dem Glauben, dass der Mensch nach seinem leiblichen Tode weiterlebe.

Wir haben es also mit zwei gegensätzlichen Antworten auf unsere ursprüngliche Frage nach dem Wesen des Todes zu tun. Beide gehen auf alte Überlieferungen zurück, - werden aber beide noch heute weithin geglaubt? Die Einen sagen, der Tod sei der Untergang des Bewusstseins. Die Anderen sagen ebenso überzeugt, der Tod sei das Hinübergehen der Seele oder des Geistes in eine andere Dimension der Wirklichkeit.

Seit einigen Jahren nimmt die Anzahl der Publikationen, die sich mit Todesnäheerfahrungen beschäftigen, immer weiter zu, wobei die beiden wohl bekanntesten Autoren zu diesem Thema Frau Dr. Elisabeth Kübler-Ross und Dr. Raymond A. Moody sind. Beide haben sich sehr intensiv mit Menschen auseinandergesetzt, die reanimiert wurden nachdem sie klinisch Tod waren.

Nachdem Dr. Raymond A. Moody eine größere Anzahl von reanimierten Menschen nach ihren Todesnäheerfahrungen befragt hatte, kristallisierten sich bestimmte Erlebnisse heraus, die von den klinisch tot Gewesenen und später Reanimierten berichtet wurden. In seinem Buch „Leben nach dem Tod“ fasst Dr. Moody diese Berichte zusammen und entwickelte daraus die folgenden grundsätzlichen Gedanken:

Zwar bestehen nicht nur zwischen den Umständen, unter denen sich das Erleben der Todesnähe vollzieht, sondern auch zwischen den Persönlichkeitstypen der beteiligten Menschen beträchtliche Unterschiede; dennoch ist nicht zu übersehen, dass die verschiedenen, diese Erfahrung schildernden Berichte sich untereinander auffallend ähneln. Die Übereinstimmung zwischen den vorliegenden Berichten geht in der Tat sogar so weit, dass mühelos etwa fünfzehn Einzelelemente herausgeschält werden können, die in der Masse des von Dr. Moody zusammengetragenen Materials beständig wiederkehren. So konstruierte er von diesen übereinstimmenden Punkten ausgehend ein kurzes, theoretisch «ideales» beziehungsweise «vollständiges» Erlebnis, das sämtliche gemeinsamen Elemente in der für ihr Auftreten typischen Reihenfolge umfasst:

„Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einem Mal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen und zugleich hat er das Gefühl, dass er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Körper. In seinen Gefühlen zutiefst aufgewühlt, wohnt er von diesem seltsamen Beobachtungsposten aus den Wiederbelebungsversuchen bei.

Nach einiger Zeit fängt er sich und beginnt, sich immer mehr an seinen merkwürdigen Zustand zu gewöhnen. Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen «Körper», der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet. Bald kommt es zu neuen Ereignissen. Ande-

re Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet - ohne Worte zu gebrauchen - eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen lässt. Auf einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch wird ihm klar, dass er zur Erde zurückkehren muss, da der Zeitpunkt seines Todes noch nicht gekommen ist. Er sträubt sich dagegen, denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangen genommen, dass er nun nicht mehr umkehren möchte. Er ist von überwältigenden Gefühlen der Freude, der Liebe und des Friedens erfüllt. Trotz seines inneren Widerstandes - und ohne zu wissen wie - vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.

Bei seinen späteren Versuchen, anderen Menschen von seinem Erlebnis zu berichten, trifft er auf große Schwierigkeiten. Zunächst einmal vermag er keine menschlichen Worte zu finden, mit denen sich überirdische Geschehnisse dieser Art angemessen ausdrücken ließen. Da er zudem entdeckt, dass man ihm mit Spott begegnet, gibt er es ganz auf, anderen davon zu erzählen. Dennoch hinterlässt das Erlebnis tiefe Spuren in seinem Leben; es beeinflusst namentlich die Art, wie der jeweilige Mensch dem Tod gegenübersteht und dessen Beziehung zum Leben auffasst.“

Dr. Moody legt anschließend Wert auf die Feststellung, dass es sich bei dieser Beschreibung nicht um das Erlebnis einer be-

stimmten Person handelt, sondern dass es sich um eine «Modellerfahrung» handelt, die sich aus den in zahlreichen Berichten erscheinenden gemeinsamen Elementen zusammensetzt. Es handelt sich dabei nicht um einen authentischen Bericht, sondern um eine Abstraktion. Er hat sie nur deswegen angeführt, um einmal einen allgemeinen Begriff davon zu vermitteln, was einem Sterbenden widerfahren mag.

Ungeachtet der auffallenden Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Berichten von Reanimierten finden sich doch keine zwei darunter, die vollkommen miteinander identisch wären (obwohl manche dem bemerkenswert nahe kommen).

So ist Dr. Moody auch keinem einzigen Menschen begegnet, der ausnahmslos alle Komponenten des zusammengesetzten Erlebnisses erwähnt hätte. Immerhin haben sehr viele die Mehrzahl davon (also acht oder mehr der insgesamt fünfzehn Einzel-elemente) aufgezählt, einige sogar bis zu zwölf.

Keines der Elemente des zusammengesetzten Erlebnisses, von dem die Beteiligten berichtet haben, kehrt regelmäßig und in allen Zeugnissen wieder. Jedes taucht in zahlreichen unterschiedlichen Erzählungen auf. Nichtsdestoweniger könnte man einige dieser Faktoren als annähernd universell bezeichnen.

Die Reihenfolge, in der ein Sterbender die verschiedenen, oben kurz dargestellten Stadien durchläuft, kann von dem «theoretischen Modellerlebnis» abweichen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Viele haben angegeben, das «Lichtwesen» nicht wie im «Modellfall» einige Zeit nach dem Verlassen ihres Körpers, sondern bereits davor oder währenddessen erblickt zu haben. Die Abfolge der einzelnen Stadien in dem Modell kann jedoch als die Regel gelten. Stärkere Abweichungen treten nur sehr selten auf.

Wie weit ein Sterbender in das hypothetische vollständige Erlebnis hineingerät, scheint davon abzuhängen, ob der klinische Tod tatsächlich erkennbar bei ihm eingetreten ist, und wenn ja, wie viel Zeit er in diesem Zustand zugebracht hat. Im Allgemeinen sieht es so aus, als ob diejenigen, die «tot» gewesen sind, reichhaltigere und vollständigere Erlebnisse mitzuteilen hätten als die, die den Tod nur gestreift haben, und diejenigen unter ihnen, die längere Zeit «tot» gewesen sind, gelangen tiefer als die Menschen, bei denen es nur kurze Zeit gedauert hat.

Dr. Moody hat mit ein paar Menschen gesprochen, die für tot erklärt worden waren, wieder ins Leben zurückgebracht wurden und bei ihrer Rückkehr von keinem dieser häufig vorkommenden Geschehnisse berichteten. Allerdings erklärten sie, sich an überhaupt nichts mit ihrem «Tod» Zusammenhängendes erinnern zu können. Interessanterweise ist Dr. Moody auch auf mehrere Personen gestoßen, die bei verschiedenen, Jahre auseinanderliegenden Gelegenheiten für klinisch tot befunden worden waren und ihm gegenüber angaben, dass sie das eine Mal keinerlei, das andere Mal jedoch sehr ausgeprägte Sterbeerlebnisse gehabt hätten.

Diese von Dr. Moody aufgearbeiteten Berichte zeigen ganz deutlich, dass Sterben und der Tod Lebensbereiche sind, bei denen es sich auch von der naturwissenschaftlichen Seite lohnen würde, mehr Forschung zu betreiben. Bei den orthodoxen Wissenschaftlern werden diese von Dr. Moody beschriebenen Phänomene als eine Serviceleistung des Gehirns betrachtet, die dem Sterbenden das Lebensende „versüßen“ soll, vergleichbar mit der Todesstarre von Tieren, die von Raubtieren geschlagen werden. Diese Betrachtungsweise ist natürlich sehr verständlich, wenn man bedenkt, dass der Geist, die Seele und das Leben des Menschen für den materiell eingestellten Wissenschaftler eine

rein biologische Funktion des menschlichen Gehirns ist. Wenn also das Gehirn abstirbt, dann bleibt von dem Menschen nichts mehr übrig.

Und wenn jemand klinisch tot war, dann war sein Gehirn eben noch nicht tot und alles, was der Reanimierte erlebt, gehört und gesehen hat, hat sich ausschließlich in seinem Gehirn abgespielt.

Natürlich kommen diese materialistisch eingestellten Wissenschaftler in Erklärungsnotstand, wenn sie z. B. den Bericht eines blinden Patienten erklären sollen, der während seines klinischen Todes seinen Körper verlassen hatte. Er schwebte sozusagen über der Unfallstelle und sah sich von oben das Bemühen der Helfer, die um sein Leben kämpften, an. Nach der erfolgreichen Reanimation konnte er später genau das Geschehen an der Unfallstelle beschreiben und konnte sich an die Farbe und das Muster der Krawatte eines Helfers erinnern. Eine nachträgliche Überprüfung dieses Ereignisses hat ergeben, dass der Helfer wirklich solch eine Krawatte getragen hat. Wie gesagt der Reanimierte war blind.

War dies auch eine Serviceleistung des Gehirns?

Nun ja, ich denke, von den materialistischen Wissenschaftlern werden wir zur Zeit keine weiteren Antworten zu unserem Thema erhalten.

Kann uns die Religion, deren Priester sich immerhin schon seit Jahrtausenden mit den Fragen, die sich um den Tod ranken, beschäftigen, mehr dazu sagen?

Wie ich bei der Beschäftigung mit diesem Thema feststellen konnte, haben auch viele christliche Glaubensgemeinschaften Schwierigkeiten, die von Dr. Moody beschriebenen Sterbeerleb-

nisse zu akzeptieren. Denn die Reanimierten, die von ihren Erlebnissen berichten, vertreten durchweg die Meinung, dass es keinen wirklichen Tod des Menschen gibt. Zwar stirbt der Körper, aber trotzdem ist sich der Verblichene seiner Existenz bewusst.

Dass sich dieses Erleben nicht mit dem Glauben vieler Glaubensgemeinschaften vereinbaren lässt, möchte ich exemplarisch am Glaubensgebäude der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten belegen. Dazu möchte ich aus dem Buch „Was erwartet uns nach dem Tod?“ zitieren. Dieses wurde von der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen“ herausgegeben und enthält die Darstellung von 24 Glaubensgemeinschaften zu diesem Thema.

Dass der Mensch sterben muss, erklären die Siebenten-Tags-Adventisten mit folgender Argumentation:

„Gott hatte dem Menschen für den Ungehorsam den Tod angedroht, die Schlange (und durch sie Satan) erklärte jedoch kühn: »Ihr werdet keineswegs des Todes sterben« (1. Mose 3,4). Es ist der große Betrüger, der »Vater der Lüge« (Johannes 8,44), der den Ernst der göttlichen Aussage umbiegt und den Ungehorsam verherrlicht. »Sein wie Gott«, verspricht Satan dem ungehorsamen Menschen. Seine verlogene Behauptung war die erfolgreichste Lüge, die je in Umlauf gebracht wurde. Statt das Urteil Gottes über den Ungehorsam demütig anzunehmen, spricht man so, als ob der Tod erst das wahre Leben wäre. Der Tod wird als der Sinn des Lebens betrachtet.“

Durch die Abkehr von Gott und der uns in seinem Wort gegebenen Offenbarungsquelle ebneten nach Meinung der Siebenten-Tags-Adventisten, diese falschen Voraussetzungen den Weg

zum völligen unbiblischen Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode. Daraus folgern die Siebenten-Tags-Adventisten, dass der Mensch von Gott als ein »lebendiges Wesen« geschaffen worden ist, eine Einheit, die sich auf drei Seinsebenen bewegt: Leib, Seele und Geist. Jeder Versuch, den einen oder anderen Begriff zu verselbstständigen und ihm etwa die Eigenschaft »unsterblich« beizumessen, widerspricht der Aussage der Heiligen Schrift. Weiter heißt es:

„Die klassische Ausprägung der Lehre von der Unsterblichkeit wurde durch die Griechen gefunden und hatte in dem Philosophen Plato ihren eigentlichen Verfechter. Die hier vorgenommene Verfälschung des Todes fand ihren Ausdruck in der Auffassung Platos:

Der Leib ist der Kerker der Seele, darum ist der Tod die Befreiung der Seele aus diesem Kerker. »So betrachtet, wurde der Tod als wahrer Erlöser, als Durchgangstor zu einem erst mit dem Sterben beginnenden wahren Leben, angesehen. Eine bezaubernde Philosophie hatte ihre Formulierung gefunden und trat nun ihre Reise in die ganze Welt an«. Die platonische Unsterblichkeitslehre erschien aber dem natürlichen Menschen so verführerisch schön, dass sie auch in das Christentum eingedrungen ist. »Auf keinen Fall kann sich ein Menschenverständnis, für das der Mensch in zwei Grundelemente geschieden ist, wie man sie auch benennen mag, auf die Bibel berufen, weder auf das Alte noch auf das Neue Testament«.

Auch zu diesem Abschnitt kann nur gesagt werden: Die Siebenten-Tags-Adventisten haben von Anfang an die heidnische Auffassung von einer natürlichen Unsterblichkeit der Seele und alle Lehren, die von dieser Auffassung abgeleitet sind oder auf ihr beruhen, abgelehnt.“

Nach dem bisher Zitierten bedeutet der Tod für die Siebenten-Tags-Adventisten das definitive Ende des Lebens. Der Mensch stirbt und wird zu Staub. »Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden, und dann sind verloren alle seine Pläne« (Psalm 146,4). Da der Mensch als Ganzes nach Leib (Seele) und Geist das Ende seiner Existenz erfährt, ist von der Bibel her kein Raum mehr für ein irgendwie geartetes Weiterleben nach dem Tode. »Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtnis ist vergessen. Ihr Lieben und Eifern ist längst dahin; sie haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht.« »Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu, denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit« (Prediger 9,5.6.10).

Soweit die Argumentationsebene der Siebenten-Tags-Adventisten, die ich hiermit in keinsten Weise bezüglich ihrer Lehre diskreditieren möchte. Ich habe diese Glaubensgemeinschaft wirklich nur als Beispiel gewählt, um aufzuzeigen, wie einige Glaubensgemeinschaften bei der Frage nach dem nachtodlichen Leben aus biblischer Sicht argumentieren.

Ich denke, wenn wir diese Aussagen auf uns wirken lassen, dann wird klar, warum die Glaubensgemeinschaften, die die Bibel dahingehend interpretieren, dass mit dem leiblichen Tod die Existenz des Menschen endet, mit den Berichten von Reanimierten nicht viel anfangen können. Und in der Tat ist es auch so, dass diese Berichte als unbiblisch und somit als unwahr bezeichnet werden, da es ja nun mal ihrer Meinung nach kein Leben nach dem Tod gibt.

Eine ganz andere auf der Bibel begründete Sichtweise bezüglich des Weiterlebens nach dem Tod hat Emanuel Swedenborg.

Ich möchte hierzu einige Textstellen anführen, die ich auch aus dem Buch „Was erwartet uns nach dem Tod?“ entnommen habe. Der Autor dieses Swedenborgbeitrags, der inzwischen leider verstorbene Dr. Friedemann Horn, beginnt seine Ausführungen mit der Feststellung, dass die Anschauungen der neuen Kirche über die sogenannten Letzten Dinge in erster Linie auf einigen wenig beachteten Aussagen Jesu in den Evangelien beruhen, in zweiter Linie auf den Swedenborg gewährten Einblicken in die Welt jenseits des Todes, soweit sie mit Jesu Worten übereinstimmen. Diese Abhängigkeit Swedenborgs von der Mitte des christlichen Glaubens sollte man bei der Bewertung der Schau des schwedischen Sehers immer im Auge behalten. Swedenborg selbst war sich dieser Abhängigkeit voll bewusst, was die Tatsache erklärt, dass er sich bei seinen Behauptungen immer wieder auf die Bibel, namentlich die Evangelien, beruft.

Das Verzeichnis seiner Bibelzitate ist außerordentlich umfangreich. Auffallend ist dabei aber nicht zuletzt auch das Verhältnis zwischen der Häufigkeit der Zitate aus Evangelien und Apokalypse und derjenigen aus den Paulusbriefen: Es beträgt rund 11000 zu rund 450, also etwa 24:1! Wo immer man sonst in der theologischen Literatur dieses Verhältnis der neutestamentlichen Bibelzitate untersucht, wird man feststellen, dass die Zitate aus den Paulusbriefen weit überwiegen.

Was bedeutet das? Swedenborg hatte schon zu seiner Zeit klar erkannt, was heute zahlreiche Theologen wissen, aber selten deutlich herausstellen: Zwischen Jesus und Paulus gibt es eine Reihe von entscheidenden Widersprüchen, die von zahlreichen Theologen einwandfrei festgestellt wurden. Im Unterschied zu den heutigen Theologen aber zog Swedenborg daraus zwei weitreichende Folgerungen:

Wo immer ein solcher Widerspruch festzustellen ist, entscheidet das Wort Jesu. Den Schriften des Paulus sowie den übrigen Briefen des Neuen Testaments und der Apostelgeschichte kommt nicht der gleiche Rang zu wie den Evangelien und der Apokalypse, das heißt, sie sind nicht als »Wort Gottes« zu betrachten, sondern nur als »Schriften der Kirche, nützlich zu lesen«.

Im Gegensatz zu den meisten Theologen beruft sich also Swedenborg bei der Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, eben nicht auf Paulus, sondern wie es eigentlich alle Christen tun sollten, auf Jesus Christus.

Von Jesus ist uns ein Wort überliefert, dass interessanterweise von allen drei synoptischen Evangelisten (Matthäus, Markus und Lukas) gleichlautend überliefert wird. Es fällt im Verlauf von Jesu Auseinandersetzung mit den Sadduzäern, jenen Vertretern des Judentums, die im Gegensatz zu den Pharisäern und ihrem großen Anhang im Volk »an keine Auferstehung (weder unmittelbar nach dem Tode noch beim Jüngsten Gericht) glauben«. Ihnen sagt Jesus: »Dass aber die Toten auferweckt werden, hat auch Mose bei der Geschichte vom Dornbusch angedeutet.« Dort nämlich beruft sich der Herr darauf, »der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs« zu sein. Jesus schließt mit den Worten: »Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen; denn für Ihn sind sie alle lebendig« (Lukas 20,34 ff.). Oder anders ausgedrückt: Gott beruft sich Mose gegenüber nicht auf Tote, sondern auf Auferstandene! Dies widerlegt aber nicht allein die Sadduzäer, sondern ebenso auch die Pharisäer und ihre heutigen Nachbeter. Aus der

Sicht Jesu kann also keine Rede davon sein, dass die Toten erst in einer fernen Zukunft auferstehen werden, vielmehr hat Auferstehung sogar schon in ferner Vergangenheit stattgefunden, ja

findet immerzu statt; denn »für Gott leben sie (die Gestorbenen) alle«.

Dies ist auch die Voraussetzung für das Verständnis einiger weiterer Worte Jesu. Dazu gehört u. a. das bekannte Wort zum Schächer am Kreuz: »... heute wirst du mit mir im Paradies sein«, oder auch die aufmunternden Worte zu den »wie Schafe mitten unter die Wölfe« in die Welt ausgesandten Jüngern: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, danach aber nichts weiter tun können (Matthäus: »die Seele aber nicht töten können«). Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch zu fürchten habt. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch die Gewalt hat, in die Hölle zu werfen« (Lukas 12,4 f.). Denken wir auch an Jesu Gespräch mit Martha, der Schwester des verstorbenen und dann von Jesus zum Zeichen seiner göttlichen Vollmacht aus dem Grabe auferweckten Lazarus.

Auf Jesu Trost Worte: »Dein Bruder wird auferstehen« antwortet Martha: »Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag.« Nun sagt Jesus zu ihr: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben« (Johannes 11,23). Aber so wichtig diese und andere Herrenworte auch sind, entscheidender noch ist Jesu Gleichnis vom Los des armen Lazarus und des reichen Prassers.

Unmittelbar nach seinem Tode wird Lazarus »von Engeln in Abrahams Schoß getragen«, und nachdem auch der Reiche »gestorben und begraben« ist, findet er sich im Totenreich, wo er Qualen leidet. Er ist, ebenso wie Lazarus, bei vollem Bewusstsein und verfügt über alle »Sinne«. Zwischen ihm und »Vater Abraham« spielt sich ein denkwürdiges Gespräch ab, an dem in

unserem Zusammenhang vor allem dies wichtig ist: Die fünf Brüder des Prassers leben noch auf Erden. Der Prasser (wohl doch noch nicht endgültig verloren) bittet Abraham inständig, Lazarus zu ihnen zu senden, damit er sie warne, »dass sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen«. Abraham antwortet: »Sie haben Moses und die Propheten. Auf die sollen sie hören.« Doch der Prasser bedrängt Abraham und sagt: »Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, dann werden sie Buße tun.« Aber Abraham weiß es besser: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht. «

Auf dem Hintergrund der gewohnten Auffassungen muss Jesu Ausdruck »von den Toten aufersteht« für das Erscheinen eines Verstorbenen auf Erden - und zwar für das nur vorübergehende Erscheinen zur Ermittlung einer Botschaft - befremden. Jesus hätte ja ein Wort wie, erscheinen (epiphainomai), gebrauchen können, aber nein, er gebraucht, auferstehen (anistemi), auf-erwecken.

Man hat den Konsequenzen dieser Stelle auszuweichen gesucht, indem man sich daran klammerte, dass es sich hier ja »nur um ein Gleichnis« handle. Freilich handelt es sich um ein Gleichnis - aber darf man Jesus bei dessen Abfassung eine derartige »Unsorgfältigkeit« zutrauen, die seine Hörer in Bezug auf den Tod und dem, was danach kommt, total verwirren muss? Denn so, wie es da steht, folgt aus der Parabel Jesu eindeutig, dass die Auferstehung unmittelbar nach dem Tode stattfindet, und zwar in eine andere, der irdischen parallelen Wirklichkeit hinein. Nach der geltenden Lehre kann das jedoch schon deshalb nicht sein, weil vor Jesu eigener Auferstehung gar keine Auferstehung möglich gewesen sein soll und wir ihrer erst bei seiner Wieder-

kunft - im Zuge der dann von ihm bewirkten Aufhebung des Gesetzes des Todes - teilhaftig würden.

Swedenborgs Lehre um die letzten Dinge beruft sich auf Christus, nicht auf Paulus bzw. die überlieferte kirchliche, im Kern pharisäische Lehre. Sie hat damit eine völlig neue Basis gewonnen.

Wenn wir uns diese biblisch begründete Sichtweise bezüglich des Lebens nach dem Tod anschauen, dann werden die Erlebnisse der Reanimierten durchaus vorstellbar, denn der Tod ist dann nicht mehr das Ende der menschlichen Existenz, sondern er stellt den Übergang in eine andere Seinsform dar.

Auch Jakob Lorber ist ein absoluter Befürworter des Gedanken, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt. Er beruft sich dabei auf die Heilige Schrift und die ihm vom Herrn diktierten Schriften. So können wir z. B. in dem Lorberwerk „Das große Evangelium Johannis“, Band 4, Kapitel 128, einen Bericht finden, in dem Mathael, ein Jünger Jesu, der schon von der Jugend an die Gabe hatte, Geister sehen und sogar sprechen zu können, berichtet, was er am Sterbebett seiner Nachbarin wahrnehmen konnte:

„Ich besah mir nun die Sterbende näher. Aus der Brustgrube erhob sich wie ein weißer Dunst, breitete sich über der Brustgrube immer mehr aus und wurde auch stets dichter; aber von irgendeiner menschlichen Gestalt merkte ich lange nichts. Als ich das so etwas bedenklich betrachtete, da sagte der lichtgraue große Geist zu mir: „Sieh nur zu, wie eine Seele ihr irdisches Wohnhaus für immer und ewig verlässt!“ Ich aber sagte: „Warum hat denn diese scheidende Seele keine Gestalt, während doch ihr, die ihr auch pure Seelen seid, ganz ordentliche Menschengestalten habt?!“ Sagte der Geist: „Warte nur ein wenig noch; wenn die Seele erst ganz aus dem Leibe sein wird,

wird sie sich schon ganz fein zusammenklauben und wird dann auch recht schön und freundlich anzusehen sein!“

Während ich solchen Dunst über der Brustgrube der Kranken sich immer ausbreiten und verdichten sah, lebte der Leib noch immer und stöhnte zuweilen wie jemand, der von einem schweren Traume geplagt wird. Nach etwa dem vierten Teile der Zeit einer römischen Stunde schwebte der Dunst in der Größe eines zwölfjährigen Mädchens etwa zwei Spannen hoch über des sterbenden Weibes Leibe und war mit dessen Brustgrube nur noch durch eine fingerdicke Dampfsäule verbunden. Die Säule hatte eine rötliche Färbung, verlängerte sich bald und verkürzte sich auch wieder dann und wann; aber nach jedesmaligen Verlängern und abermaligen Verkürzen ward diese Dampfsäule dünner und der Leib trat während dieser Verlängerungen stets in sichtlich schmerzhaft Zuckungen.

Nach etwa zwei römischen Stunden der Zeit nach ward diese Dampfsäule von der Brustgrube ganz frei, und das unterste Ende sah aus wie ein Gewächs mit sehr vielen Wurzelfasern. In dem Augenblicke aber, als die Dampfsäule von der Brustgrube abgelöst ward, bemerkte ich zwei Erscheinungen. Die erste bestand in dem völligen totwerden des Leibes, und die andere darin, dass die ganze weißneblige Dampfmasse sich in einem Augenblicke in das mir nur zu wohlbekannte Weib des Nachbarn umwandelte. Alsogleich umkleidete sie sich mit einem weißen, faltenreichen Hemde, grüßte die umstehenden freundlichen Geister, fragte aber auch zugleich deutlich, wo sie nun sei, und was mit ihr vorgegangen sei; auch verwunderte sie sich gleich höchlichst über die schöne Gegend, in der sie sich nun befinde.

Von der Gegend aber nahm ich selbst nirgends etwas wahr. Ich fragte darum meinen großen Lichtgrauen, wo denn die so schöne Gegend zu sehen wäre. Da sagte der Geist: „Diese kannst du aus deinem Leibe heraus nicht sehen; denn sie ist nur ein Produkt der Lebensfantasie der Verstorbenen und wird erst nach und nach in eine größere und gediegenere Realität übergehen!“

Soweit das Zitat.

Ein, so finde ich, sehr ausführlicher und detailreicher Bericht über den Sterbevorgang eines Menschen. Leider können wir aus diesem Bericht über das Erleben der Nachbarin während des Sterbens nichts entnehmen. Dennoch ist es sehr interessant zu erfahren, dass die Seele den Körper über eine Art Dampfsäule verlässt.

Dieser Lebensfaden ist es, der darüber entscheidet, ob der Leib des Menschen tot ist oder nicht. Solange dieser Faden noch nicht durchtrennt ist, solange besteht noch die Möglichkeit, reanimiert zu werden. In dieser Zeit, wenn die Seele begonnen, hat den Körper zu verlassen, kann sie all die Dinge erleben, die uns von den Sterbeforschern berichtet werden. Wenn sie durch die Zulassung des Herrn in ihren Körper zurückkehrt, dann kann es sein, dass sie sich an ihre Erlebnisse erinnert und diese Erinnerung in das Bewusstsein des Reanimierten einfließt.

Natürlich darf man sich diesen Lebensfaden, diese Dampfsäule, nicht als einen materiellen Dampf vorstellen. Es handelt sich dabei vielmehr um Energie- und Informationsströme zwischen Körper und Seele während des Seelenaustritts aus dem Körper. Um aber verstehen zu können, was da eigentlich wen verlässt und warum zwischen den Beiden ein Informationsaustausch

stattfindet, möchte ich jetzt noch einmal kurz die Begriffe Körper, Seele und deren Zusammenspiel erläutern.

Der **Körper**, der aus purer Materie besteht, ist das Medium, das es der Seele ermöglicht, sich in der jeweiligen materiellen Daseinsebene aufzuhalten. Alle Glieder und Organe des Körpers stellen letztendlich eine kunstvoll konstruierte Lebensmaschine dar, die aus den materiellen Bestandteilen der jeweiligen Welt, in der das Wesen lebt, entnommen sind. In gewisser Weise kann man den Körper mit einer Maschine vergleichen. Er ist zum einen ein selbstregelnder Mechanismus, bei dem die meisten der körpererhaltenen Funktionen in der Regel dem Einfluss des Maschinenführers, der Seele, entzogen sind. So funktionieren die einzelnen zum Erhalt des Körpers notwendigen Organe wie z. B. das Herz, die Nieren, die Leber usw. völlig eigenständig, ohne dass ein bewusster Eingriff der Seele in diese automatischen Abläufe notwendig ist. Zum Zweiten nutzt die Seele den Körper als ein Werkzeug, um auf dieser Erde existieren zu können. Dies ist vergleichbar mit einem Raumfahreranzug, den die Astronauten auf dem Mond verwendet haben. Auch bei ihm liefen die meisten lebenserhaltenen Vorgänge, wie z. B. die Temperaturregelung, die Sauerstoffzufuhr, die Kommunikation usw. weitgehendst automatisch ab, sodass sich der Astronaut voll auf seine eigentlichen Aufgaben konzentrieren konnte.

Der Maschinenführer des Körpers ist die **Seele**. Sie ist nicht materieller Natur, sondern sie besteht aus einer Unzahl von einzelnen durch den Herrn weise miteinander verbundenen Seelenpartikel. Diese Seelenpartikel sind geistiger Natur und entziehen sich dadurch unseren materiellen Sinnen. Die Seele bildet die Grundlage des Menschen und ist der Träger der natürlichen Liebe und Weisheit. Swedenborg schreibt, dass die Seele das

eigentliche Wesen des Menschen ausmacht. Sie ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch ist.

Damit die Seele ihre Aufgaben in der materiellen Daseinsebene erfüllen kann, ist sie mit dem Körper durch sehr viele Informationskanäle verbunden. Die Hauptverbindungsstelle zwischen der Seele und dem Körper ist das Gehirn. Es ist nicht, wie von der materialistischen Wissenschaft behauptet wird, der Sitz der menschlichen Weisheit und Intelligenz. Die Aufgaben des Gehirns sind sicherlich vielfältig. So ist es unter anderem ein sehr wichtiges Organ für die vielen selbstregelnden Funktionen des Körpers, aber es hat kaum einen Einfluss auf die Intelligenz des Menschen. Seine wichtigste Aufgabe besteht darin, die von den materiellen Sinnen aufgenommenen Informationen so umzuformen, dass diese Informationen an die Seele weitergeleitet werden können. Ferner muss das Gehirn die Informationen, die von der Seele an den Körper geleitet werden, so umcodieren, dass z. B. der Mund die Worte sprechen kann, die die Seele einem anderen Menschen mitteilen möchte. Wenn wir unsere Füße oder Arme bewegen wollen, muss das Gehirn diese von der Seele ausgehenden Impulse so umformen, dass aus dem Willen der Seele elektrische Impulse entstehen, die über die Nervenbahnen an die entsprechenden motorischen Endplatten geleitet werden und so die jeweiligen Muskeln dazu bringen, die gewünschte Bewegung auszuführen.

Um die angestrebte Fuß- oder Armbewegung ordnungsgemäß ausführen zu können, senden verschiedene Sinnesorgane über die Nervenbahnen elektrische Impulse zum Gehirn, diese werden dort aufbereitet und danach zur Seele übertragen. Durch diesen zweiseitigen Informationsaustausch von der Seele zum Gehirn und vom Gehirn zur Seele ist es überhaupt nur möglich, dass die Seele und mit ihr der ihr innewohnende Geist mit der materiellen Welt kommunizieren können.

Diese Kommunikation zwischen Körper und Seele und die dadurch ermöglichten Aktionen auf der materiellen Daseinsebene ermöglichen es der Seele, sich zu entwickeln und an Liebe und Weisheit zu wachsen. Wenn die Seele den nötigen Reife- und Freiheitsgrad erreicht hat, dann wird ihr der Körper für ihre Weiterentwicklung hinderlich und sie bereitet sich darauf vor, den Körper zu verlassen.

In dem Lorber-Buch „Von der Hölle bis zum Himmel“, Band 1, können wir hierzu Folgendes lesen:

„Aber siehe, auch da tritt wieder dieselbe Notwendigkeit wie bei der Geburt ein, und der freie Geist im Menschen kann unmöglich anders eines jeden, seine wahre Freiheit hemmenden, Gerichtes ledig werden, als durch die Hinwegnahme seiner gerichteten zeitweiligen Umhüllung, die dem Geiste nur so lange belassen werden darf, als bis er von dem Einleben mit dem Urleben Gottes nach allen Teilen vollends isoliert worden ist, was freilich nur Gott, als der Gestalter des Lebens, wissen kann, wann solch ein Geist zur völligen Selbstständigkeit gediehen ist; wann solch eine Reife eingetreten, dann ist es auch an der Zeit, dem Geiste die Last abzunehmen, die ihn an seiner Freiheit hindert“. (Kap.28,2)

Wenn die Seele ihren Körper verlässt, dann benötigt sie dazu normalerweise eine gewisse Zeit. Während dieser Zeit findet noch immer zwischen der Seele und dem Körper über diese nichtmaterielle Dampfsäule eine gewisse Kommunikation statt. Erst wenn dieser Lebensfaden gerissen ist, ist der Mensch für diese Welt wirklich tot und die nun freie Seele begibt sich in ihre eigene innere Welt.

Wenn wir den Tod aus dieser Sicht gesehen als einen Übergang in eine neue, nichtmaterielle Existenz begreifen, in der all die

durch den Körper bedingten Probleme wegfallen, dann brauchen wir eigentlich keine Angst mehr vor dem Tod zu haben. Wir hören ja nicht auf zu existieren, im Gegenteil, uns eröffnen sich völlig neue, bisher ungeahnte Perspektiven. Dieses Erkenntnis hat natürlich auch einen scheinbaren Nachteil, denn sie macht uns die Tatsache bewusst, dass wir für unser weiteres jenseitiges Leben schon heute, im Hier und Jetzt, die Weichen stellen. Wir können uns nicht mehr mit dem ewigen Tod, im Sinne von nicht existent sein, trösten, wenn wir über unseren Lebenswandel nachdenken. Es ist eben nicht völlig egal, wie wir uns unseren Mitmenschen, der Natur und Gott gegenüber verhalten, denn so wie wir unsere Lebensliebe entwickeln, so erleben wir unser Jenseits. Ob wir in einen höllischen oder in einen himmlischen Zustand kommen, hängt ganz allein von uns selbst ab. Jesus hat dies auf den Punkt gebracht, als Er sagte: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Rost sie verzehren und wo Diebe einbrechen und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie verzehren und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ (Matth. 6,19)

Nun wird sich der Eine oder Andere die bange Frage stellen, „Muss ich über all meine Handlungen, die in dem sogenannten Buch des Lebens aufgezeichnet sind, Rechenschaft ablegen? Wenn ja, wie werde ich vor Gott bestehen? Wie werde ich meine Verfehlungen selbst beurteilen?“

In dem „Großen Evangelium Johannis“, Band 4, kann man lesen, dass es dieses Buch des Lebens wirklich gibt. In ihm ist alles, was der Mensch auf dieser Erde gedacht, gesprochen und getan hat, aufgezeichnet. Was es aber nun mit diesem Buch für eine Bewandnis hat, möchte ich jetzt zitieren:

„Es spricht der vom Herrn inspirierte Zorel:

Ich sage dir nun noch mehr, Zinka! Soviel du je von deiner Jugend an auf dieser Erde gedacht, gesprochen und getan hast, und was du auch in deiner vordieserdlichen Seelenexistenz gedacht, geredet und getan hast, das alles ist aufgezeichnet im Buche des Lebens; davon trägst du ein Exemplar im Haupte deiner Seele, das ganz große Exemplar aber ruhet stets offen und weit aufgeschlagen vor Gott. Wenn du vollendet sein wirst, so wie ich nun vollendet vor Gott stehe, so wirst du alle deine Gedanken, Reden und Taten getreust wiederfinden. An dem, was gut war, wirst du natürlich eine große Freude haben; was aber nicht war in der guten Ordnung, daran wirst du zwar keine Freude haben, aber als ein vollendeter Mensch auch keine Trauer. Denn du wirst daraus die großen Erbarmungen und weisen Führungen Gottes erkennen, und das wird dich stärken in der reinen Liebe zu Gott und in aller Geduld gegenüber allen jenen armen, noch unvollendeten Brüder, die Gott der Herr deiner Führung anvertrauen wird, sei es in dieser oder auch in einer andern Welt.“ (Gr.Ev.Joh. IV 57,1)

Es ist doch immer wieder höchst beglückend, die Liebe des Herrn zu spüren. Er beurteilt und verurteilt uns nicht für die Dinge, die waren und zur Vergangenheit gehören, sondern Er ermutigt uns immer wieder aufs Neue umzukehren und unsere Lebensliebe auf Ihn auszurichten. Wenn es uns dann endlich mit der Hilfe des Herrn gelungen ist, Ihn als den Weg, die Wahrheit und das Leben zu erkennen und diese Erkenntnis in unserem Leben umzusetzen, dann hat die Lebenszeit, in der wir Jesus noch nicht als das erkannt haben, was Er nun einmal ist, keine all zu große Bedeutung mehr. Ich denke, wenn wir den Herrn über alles und unseren Nächsten wie uns selbst lieben, dann brauchen wir uns über unsere Auferstehung am Jüngsten Tag keine Gedanken mehr machen.

Apropos, Auferstehung am Jüngsten Tag, für viele Christen, die sich ausschließlich am Buchstabensinn der Bibel orientieren, verfällt der Mensch nach seinem Tode in so eine Art von Todeschlaf, um am Jüngsten Tag wieder aufzuerstehen. Dazu wird u. a. auch das Bibelzitat in „Johannes 11,23“ zitiert:

Auf Jesu Trost Worte: »Dein Bruder wird auferstehen« antwortet Martha: »Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag.«

Obwohl Jesus ihr darauf antwortet: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ... « (Johannes 11,25-26) interpretieren die sich am Buchstaben orientierenden Christen dieses Bibelwort als einen Beweis für ihre Auffassung bezüglich der Auferstehung des Fleisches am Jüngsten Tag.

So schreiben zum Beispiel die Baptisten in dem Buch „Was erwartet uns nach dem Tod“, dass Gottes Gnade nicht ihr Ende im Tod des Menschen findet, vielmehr hat sie ihren Triumph in der Auferstehung der Toten. Wenn wir über entschlafene Christen untröstlich sind, haben wir eine Hoffnung. Christen freuen sich, solange sie in der Zeit leben, auf den Tag, an dem Christus die Seinen aus den Gräbern ruft und er seiner Gemeinde »in den Wolken des Himmels« entgegenkommt. Die Bibel sagt, dass Christus das Haupt der Gemeinde und die Gemeinde der Leib des Christus ist. Haupt und Leib gehören zusammen. Die in dieser Zeit geistliche Zusammengehörigkeit mit Christus bringt auch eine andere, neue leibliche Zusammengehörigkeit mit sich, die nicht materiell ist, also nicht dieser Schöpfung angehört.

Wenn die Bibel bei diesem Ereignis von Entrückung spricht, wird damit gesagt, dass es für Christus keine Grenze gibt. Schon gestorbene, vermoderte, zu Asche zerfallene, wie bei der Wie-

derkunft Christi noch lebende Menschen werden einen neuen Leib der Auferstehung erhalten, der als neue Schöpfung ewig ist. Die Lebenden werden den Gestorbenen nicht zuvorkommen. Die noch auf Erden vorhandene Gemeinde Jesu Christi wird Zeuge der Auferstehung der Toten sein. So berichtet Paulus in seinem Brief an die Thessaloniker 4.

Weiter sagen die Baptisten:

Gott hat sich in Jesus Christus bereits für den Menschen entschieden. Der Mensch hat in seiner Lebenszeit die Möglichkeit und die Wahlfreiheit, sich gegen Gott oder in Jesus Christus für Gott zu entscheiden. Entscheidet er sich für Gott, hat der ewige Tod keine Macht über ihn, weil in Christus das ewige Leben ist. »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Jesus sagt von sich selbst in Johannes 11, Vers 25 und 26: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt; und wer lebt und an mich glaubt, der wird niemals sterben.«

Das Jesuswort, wie es in Johannes 11, Vers 25 und 26 geschrieben steht, wird von den am Buchstaben orientierten Christen, nicht auf die Gegenwart, sondern auf eine ferne Zukunft bezogen. Auch der Brief des Paulus an die Thessaloniker wird so ausgelegt, dass die Wiederkunft des Herrn und mit ihr die Auferstehung der Entschlafenden in einer fernen Zukunft stattfindet. - Offensichtlich irrte Paulus hier. –

In diesem ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessaloniker schreibt Paulus unter anderem:

„Wir wollen euch aber, liebe Brüder, über die Entschlafenen nicht im Unklaren lassen, damit ihr nicht betrübt sein braucht, wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn so gewiss wir glauben, das Jesus gestorben und auferstanden ist, ebenso gewiss wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesus mit Ihm zusammen führen. Denn das sagen wir euch auf Grund eines Wortes des Herrn: Wir, die wir leben, die wir bis zur Ankunft (oder Wiederkunft) des Herrn übrigbleiben, werden vor den Entschlafenen nichts voraushaben. Denn der Herr selbst wird, sobald sein Weckruf ertönt, sobald die Stimme des Engelsfürsten erschallt und die Posaune Gottes ertönt, vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; darauf werden wir, die wir noch leben und übriggeblieben sind, zusammen mit ihnen auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden; und alsdann werden wir allzeit mit dem Herrn vereint sein.“

Paulus ist wohl davon ausgegangen, dass er noch die persönliche Wiederkunft des Herrn am eigenen Leib spüren wird, wenn er in seinem Brief schreibt, dass „Wir, die wir noch leben und übriggeblieben sind“ die Wiederkunft des Herrn erleben werden. Ich glaube nicht, dass er diese Formulierung gewählt hat, um den Mensch in einer sehr fernen Zukunft Mut zu machen. Er wollte vielmehr den zagenden und bedrängten Thessalonikern Mut machen, indem er sie auf ein freudiges in Kürze bevorstehendes Ereignis aufmerksam machte.

Aus der heutigen Sicht wissen wir, dass sich Paulus hier geirrt hat.

In dem gleichen Brief vertritt Paulus die alte jüdische Auffassung, dass der Mensch bis zum Erscheinen des Messias tot ist und erst mit der Wiederkunft des Herrn zu neuem Leben er-

weckt wird. Auch hier konnte er sich nicht ganz von seinem alten Tempelglauben lösen.

Jesus hat diese Sichtweise nie gelehrt.

So können wir z. B. zu der Frage: Wann denn die Toten auferstehen, wann also der Jüngste Tag ist, in dem Buch „Das Große Evangelium Johannis“, Band 5, Kapitel 237 Folgendes lesen:

„Es spricht der Herr zu Seinem Jünger Petrus:

Ist denn nicht ein Tag, in welchem ein Kind zur Welt geboren wird, dessen jüngster Tag? Oder ist nicht selbst ein jeder Tag, den du erlebst, ein jüngster, und dagegen dein Geburtstag, der dir einst ein jüngster war, nun dein ältester?

Das Fleisch, aus dem nun dein Leib besteht, das wird verwesen, übergehen in Würmer und Pflanzen und in deren Seelen, und es werden aus ihm ganz fremde Wesen, die dann ewig mit deiner Seele und mit deinem Geiste nichts mehr zu tun haben werden. Verstehe! Der jüngste Tag für deine Seele wird aber nach dem dir nun Erklärten offenbar der sein, an dem du aus deinem Leibe wirst genommen werden.

Unter der Auferstehung des Fleisches aber verstehe du die guten Werke der wahren Nächstenliebe! Diese werden sein das Fleisch der Seele und sogleich mit ihr an ihrem geistweltlich jüngsten Tage nach dem wahren Posaunenrufe dieser Meiner Lehre zum ewigen Leben als gediegener ätherischer Leib auferstehen. Ob du hundert Male auf der Erde getragen hättest einen Leib, so wirst du jenseits aber nur einen Leib, und zwar nur den bezeichneten haben.“ (Gr.Ev.Joh. V 237,11)

Klarer und deutlicher kann man es ja kaum noch ausdrücken, dass der Jüngste Tag der Tag ist, an dem die Seele ihren materiellen Körper verlässt und sich in ihre eigene Welt begibt.

Ich hoffe, dass ich mit meinen Ausführungen deutlich machen konnte, dass der Tod des menschlichen Körpers keineswegs das Ende der menschlichen Existenz ist. Wir sollten uns darüber bewusst sein, dass der Teil des Menschen, den wir Körper nennen, eigentlich nichts weiter als eine kunstvoll konstruierte Maschine ist, deren Aufgabe darin besteht, dass die Seele und der ihr innewohnende Geist, über diese Erde gehen können. Im Gegensatz zum Körper ist die Seele des Menschen für die Ewigkeit angelegt. Der Körper vergeht, die Seele aber kann sich, nachdem sie die irdischen Fesseln abgestreift hat, immer weiter entwickeln, denn sie ist von ihrer Struktur her mit unendlich vielen schöpferischen Impulsen ausgestattet. Wenn wir uns diese Gedanken verinnerlichen, dann brauchen wir vor dem irdischen Tod keine Angst zu haben. Denn das irdische Leben hat für die menschliche Seele ja nur den Sinn, die Seele und den ihr innewohnenden Geist so für die Liebe zum Herrn vorzubereiten, dass sie selbst zum Schöpfer ihrer Welten werden kann.

Zum Abschluss meiner Ausführungen möchte ich noch ein kleines Gedicht aus dem Buch „Vater und Kind“ zitieren:

Erdenzeit – Gnadenzeit

Willst werden Jesu Eigentum,
dann gibt es Arbeit um und um.
Musst ja ganz neu gestaltet werden
- nicht drüben erst, nein, hier auf Erden!

Dazu benütz` die Gnadenzeit!
Nimm statt des Morgen stets das Heut`!
Denn ob ein Morgen dir beschert –
das weiß kein Mensch auf dieser Erd`.
Du weißt nur, dass du sterblich bist
und sterben möchtest als ein Christ.
So nimm das Heut` und lebe so,
dass dir das Sterben leicht und froh.

Amen

Meine Bücher

Im ICE zu Gott

Wer sich einwenig mit der göttlichen Vorsehung auskennt, der weiß, dass der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit nichts auslässt, um jeden Menschen immer wieder aufs neue Denkanstöße zu geben. Genau dies ist dem gottungläubigen Daniel in meinem Buch “Im ICE zu Gott“ passiert.



Normalerweise ist Bahnfahren für Daniel eine ziemlich langweilige Sache. Doch diese Fahrt nach München ist wohl die spannendste Bahnfahrt, die er je gemacht hat. Nichts ahnend setzt er sich in ein Abteil und befindet sich nach kurzer Zeit in Gespräche verwickelt, die sein ganzes Weltbild infrage stellen.

Sicherlich, Daniel hat sich schon den einen oder anderen Gedanken über sich und die Welt gemacht, aber in diesen Gesprächen sieht er sich ziemlich unvermittelt mit den elementaren Sinnfragen des Lebens konfrontiert. In der Unterhaltung mit seinen Mitreisenden muss sich Daniel mit Themen auseinandersetzen, die für ihn völlig ungewohnt sind.

Themen wie: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Stammt der Mensch vom Affen ab? Wie war das mit dem Urknall? Ist der Mensch ein Geschöpf Gottes? Und wenn ja, wer oder was ist Gott? Wenn es einen Gott gibt, warum lässt er soviel Not und Leid zu? Welcher Gott ist der Richtige? Die Antworten, die Daniel durch seine Mitreisenden erfährt, sind für ihn so beeindruckend, dass er alles, was er bisher über Gott und die Welt gedacht hat, neu überdenken muss.

Das Buch ist sehr gut für Leser geeignet, die sich bisher noch wenig Gedanken über das Woher, Wohin und Warum gemacht haben. Aber auch Leser, die nach einem tieferen Einblick in die Grundfragen des Lebens suchen, werden bei der Lektüre des Buches auf ihre Kosten kommen.

Das Buch kann in jeder Buchhandlung, im Internet oder beim Autor zu einem Preis von 6,99 € bezogen werden.

Verlag: Books on Demand, Norderstedt
ISBN: 978-3741282478



Der schmale Pfad zum Glück

lautet der Titel meines im BoD-Verlag erschienenen Buches. In ihm wird der Leser in lebensnahen und liebevoll geschriebenen Kurzgeschichten dazu eingeladen, die weiten Flure seines eigenen Seelengrundes zu betreten. Die durch die NO-Schriften inspirierten Texte sind meist emotional angelegt und sollen dazu verführen, für kurze Zeit dem Stress des Alltags zu entfliehen, um sich auf die wirklich wichtigen Dinge des Lebens besinnen zu können. Wobei Jesus Christus eine Stellung in diesen Geschichten einnimmt, denn Er hat wie kein Zweiter auf dieser Welt den Weg zum wahren Glück aufgezeigt.

Das Buch bietet als Alternative zu den Verlockungen der Welt eine warme und einfühlsame Begegnung mit Jesus Christus an, ohne dabei in die klischeehaften Vorstellungen eines rachsüchtigen und strafenden zu verfallen. Die Texte laden den Leser ein, in den tieferen Schichten der eigenen Seele den Schlüssel zum wahren Lebensglück zu suchen. Dort, wo Raum und Zeit ihre Gültigkeit verlieren, eröffnet sich dem wahrhaft Suchenden die persönliche Nähe zu Gott. Vielleicht begegnet dabei ja auch Ihnen Jesus Christus, der Ihnen zuruft: „Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

Das Buch kann in jeder Buchhandlung, im Internet oder beim Autor zu einem Preis von 8,99 € bezogen werden.

Verlag: Books on Demand, Norderstedt
ISBN: 978-3739225975